

Dennoch befiel die Menschen dieser Region von Zeit zu Zeit ein ausgreifender Zweifel, ob sie zum Leben zugelassen seien. Die Rückkehr in den Mutterschoß war hier eine besonders tief verschüttete Sehnsucht. Eine existentielle Verunsicherung, ob es so etwas Minderwertiges wie sie überhaupt geben dürfe, nagte an allen. Warum das so sein musste, wusste niemand. Nach außen hin aber protzten sie mit ihrer Kraft, sie waren stolz auf ihre baumausreißende Stärke. Vielleicht taten sie sich deshalb schwer, zu lieben. Jeder wusste, dass jedes Rinnsal in der Donau endete. Sonne und Wind, Kälte und Regen kamen aus Gottes Hand. Nur wo das Licht hinging, war es hell, und der Lauf der Zeit glich einem Walzer im Dreivierteltakt.

I. Buch

(1899-1900)

1 Die wechselhafte Realität

Maria sah auf und blinzelte in die Dunkelheit. Ein beißender Geruch hing in der Luft. Noch hatte sie das Dorf nicht verlassen, noch war sie nicht in Sicherheit. Sie zog die Kapuze tiefer ins Gesicht, jetzt begriff sie, dass sie eine Flüchtige war, die sich zwischen einem Nicht-mehr und einem Noch-nicht bewegte. Der Mond strahlte hell und klar, über dem Talkessel leuchteten die Sterne. Auf einmal schmetterte ein wütender Glockenschlag auf

die Dächer und in die Gassen herab. Mit einem so frühen Alarm hatte sie nicht gerechnet. Schweißtropfen perlt ihr von der Stirn. Sie setzte ihren Gang fort, erst beim fünften Läuten zog sie das Tempo an. Nun ging auch das Sturmgeläut der Dachreiterglocken von den umliegenden Gehöften los. Einige Wachhunde schlügen an, bald darauf drangen Weckrufe, Warnschreie und Flüche aus den Häusern und schaukelten sich zu einer chaotischen Geräuschkulisse auf. Die Stimmung glich Marias Vorstellung vom Jüngsten Gericht, kurz bevor reitende Engelsscharen auf ihren Feuerpferden ins Dorf einfallen und mit Posaunen und Trompeten die Nacht ohne Morgen ankündigen. Nur war sie es jetzt, die man richten würde, sie war die Verfolgte. Ob Christus oder der Satan, beide würden ihr

einen kurzen Prozess machen, genauso wie die Dörfler. Wenn sie dich erwischen, verreckst du im Zuchthaus. Der Gedanke begann sich eben in ihr auszubreiten, da sprang einige Meter vor ihr ein Hund aus dem Gebüsch und belferte sie an. Seine Ohren waren nach hinten gelegt, Geifer tropfte ihm aus dem Maul. Jemand musste ihn losgelassen haben. Doch bei genauerem Hinschauen erkannte sie das Tier, und das Tier erkannte sie. Gott sei Dank, der Nero. Behutsam ging sie auf den Gassenhuberhund zu, flüsterte mehrmals zärtlich seinen Namen, dann zwackte sie etwas von ihrer Wegzehrung ab – ein Stück Brot, das sie in einem Kartoffelsack zusammen mit einer Flasche Wasser mit sich trug – und warf es ihm vor die Pfoten. Mit einem Happs schluckte es das ausgemergelte Tier hinunter. »Und jetzt hau ab. Lauf zu